

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Ritters Carl von Linné ... vollständiges Natursystem

Von den säugenden Thieren

Linné, Carl

Nürnberg, 1773

23. Geschlecht. Der Biber. Castor

[urn:nbn:de:bsz:31-334057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334057)

23. Geschlecht. Der Biber.
Castor.

Geschl.
Benennung.

Der griechische Name Castor ist im lateinischen und deutschen angenommen. Aber der lateinische Name Fiber ist in Biber verwandelt, und daher stammt das Ital. Bivaro oder Bevero, Span. Bevaro, Franz. Bievre Engl. Beaver, Holl. Bever.

Geschl.
Kennzeichen.

Das besondere Kennzeichen dieses Geschlechts ist, daß die obern Vorderzähne abgestumpft, und in einen schiefen Winkel ausgehöhlet sind. Die untern Schneidezähne liegen mit der Spitze quer, so daß die obern sich zwischen die untern Zähne, welche länger sind, hinein schieben. Der Schwanz ist gleichsam platt gedruckt. Es gehören hieher die folgenden drey Arten.

I. Der Castor. Castor. Fiber.

I.
Castor.
Fiber.
Tab.
XXX.
f. 2.
Kennzeichen.

Der Castor, oder Biber unterscheidet sich von den übrigen Thieren dieses Geschlechts, durch den ovalen und gleichsam platt gedruckten Schwanz. Die Länge von dem Maule an bis zum Schwanze ist zwey und einen halben Schuh, und der Umfang des Körpers hält eben so viel. Der Schwanz ist horizontal platt, elf Zoll lang, in der Mitte drey Zoll breit, und laufe oval aus. Der Kopf ist rund, von dem Hinterkopfe bis an die Nasenlöcher fünf und einen halben Zoll lang. Die Augen klein und schwarz.

schwarz. Die Ohren kurz, rund, auswendig haarig, inwendig fast kahl. Die Füße kurz. An jedem Fusse fünf Finger die an den Vorderfüßen von einander abgefordert, an den Hinterfüßen aber mit einer starken Haut zum Schwimmen verwachsen sind. Die Fußsohlen der Vorderfüße sind auch kleiner als an den Hinterfüßen, und mit langen scharfen Nägeln gewafnet, dahingegen die Nägel der Hinterfüße breit und stumpf sind. Der ganze Körper ist mit sehr saurten Haaren, welche dunkel, oder auch hell castanienbraun sind, dick besetzt. Nur ist der Schwanz schuppicht, und zwischen den Schuppen zeigt sich hin und wieder ein einzelnes Haar.

1.
Castor.
iber.

Dieses ist durchgängig die Gestalt der europäischen Biber. Man findet auch ganz schwarze in den nordischen Ländern, denn je kälter das Land ist, je dunkler sind die Biberhaare. In Nordamerika giebt es aber auch ganz weiße Biber, und in Canada solche, die mit einem fahlen Flecken gezeichnet sind. Dieselben sollen wohl vier Schuh lang seyn, und vierzig bis sechzig Pfund wiegen. Das Weibchen hat vier Brüste, nämlich zwey auf der Brustmuskel, und zwey andere vier Finger breit höher nach dem Halse zu. Sie sind vier Monate trüchtig, und bringen fünf bis acht Jungen auf einmal zur Welt, wiewohl man bey den europäischen Bibern allezeit nur vier Junge findet. Siehe Tab. XXX, fig. 2.

Bater
land.

Sie leben sowohl im Wasser als auf dem Lande, halten sich meistens an stillen Flüssen und Strömen auf, in den mittlern Theilen Europens trifft man sie in Höhlen an den Flüssen an, die mehr oberhalb dem Wasser liegen, daher solche auch Landcastoren genennet werden. Es wohnen viele Paare in einem Hause beisammen, und nicht selten trifft man ganze Colonien an, die, wo nicht

Lebens
art.

1. alle in einer Höhle, doch nahe bey einander wohnen, und durch unterirdische Gänge zu hundert Schuh lang, miteinander Gemeinschaft haben. Die Art, wie sie ihre Wohnungen bauen, ist zum Erstaunen und fast menschlich. Wir wollen desfalls aus den Abhandlungen der königlichen schwedischen Akademie vom Jahr 1756. Vol. XVII. einen kurzen Bericht geben.

Häuser
bau.

Sie ersehen sich einen schicklichen Ort an einem jähen Ufer eines Flusses, um daselbst ihr Haus zu bauen. Alsdann gehen etliche Paare in den Wald und fällen Holz. Sie nagen nämlich in einer Viertelstunde einen Baum, der eine viertel Elle im Durchschnitt hat, am Grunde rings herum durch, daß er fallen muß, wobey sie sich wohl in acht nehmen, daß sie nicht erschlagen werden. Bleibt der Baum an andern Aesten hängen, so nagen sie dieselben, wenn sie dazu kommen können, ab, bis er zur Erde fällt; können sie nicht dazu gelangen, so lassen sie den Baum stehen, und suchen einen andern, der freyer steht. Ist nun der Baum gefällt, so nagen sie ihn an verschiedenen Orten in langen Klößen durch, zuletzt nehmen sie jeden Klotz vor sich, und spalten ihn mit ihren Zähnen in die Länge, welches sie so bald, und so gut als Zimmerleute bewerkstelligen. Darnach muß das gefällte Holz an das Ufer geschleppt werden, welches sie mit ihren Zähnen thun, oder sie gebrauchen ihre alten Weiber statt der Schlitzen, denn diese legen sich auf den Rücken, lassen sich mit einer Menge Holzsplittern und kleinen Scheitern zwischen ihren Füßen beladen, und alsdann durch die übrigen an den Beinen fortschleppen, daher man die alten Weibchen allezeit auf dem Rücken fast kahl und ohne Haar findet. Wenn nun das Bauholz fertig und an dem bestimmten Orte ist, so fängt der Bau an; ist aber weiter hinunter am Ufer ein besse-

besserer Ort, so werfen sie das Holz ins Wasser, lassen es dahin schwimmen und fischen es daselbst wieder auf. Ist nun alles fertig, so machen sie einen Damm, und gebrauchen dazu einen langen Baum, setzen gegen selbigen schräge Pfähle, bedecken diese mit Erde und Morast, schichten wieder Holz auf, überschütten es abermals, bis sie einen Damm von vier bis fünf Ellen dicke haben, welcher kein Wasser durchläßt. Innerhalb dieses Dammes legen sie einen andern herum, und alsdann ist die Mauer fertig. Hierauf fangen sie an den tiefen morastigen Boden innerhalb des Dammes zu pflastern. Sie stecken nämlich einen Pflock an den andern nach der Länge hinein, bis der ganze Boden mit Pfählen bedeckt ist, darauf pflastern sie denselben mit Erde und feuchten Thon, wozu sie ihre breiten Schwänze gebrauchen, um damit zu planiren. Sie setzen alsdann ein Stockwerk auf, und über selbiges noch ein zweites, welches sie zuletzt wölben, indem sie aus Holzstücken ein Dach machen, und es allenthalben beschmieren und belegen, daß man es gar nicht vom Ufer unterscheidet. In dieser Wohnung ist also der untere Stock unter dem Wasser, der andere mit dem Wasser gleich, und der dritte über dem Wasser, und je nachdem sie groß angeleget ist, wohnen ihrer viele darinnen; oder haben doch durch unterirdische Gänge mit andern solchen Hütten Gemeinschaft, daß sie einander besuchen können.

1.
Castor.
Tiber.

Dieser Bau wird im August fertig, und alsdann sammeln sie ihre Winterprovision, welche in Baumrinde von Pappeln, grünen Aesten von Weiden und anderen Bäumen bestehet, diese brechen sie klein legen selbige in das unterste Gewölbe und hohlen sie den Winter hindurch wieder hervor. Ueber der Hütte legen sie Kassen zur Bedeckung und Erwärmung, desgleichen Aeste und Laub von Bäumen, damit

Winter:
vorrath

330 Erste Cl. IV. Ordn. Nagende Thiere.

1.
Castor.
Tiber.

man sie nicht finden soll. Zu dieser Hütte gehet nur ein Weg unter dem Wasser, höher hinauf befinden sich aber wohl zehn Wege, die der Biber alle reinlich hält. Das Haus selbst wird von ihnen rein gehalten, und wenn sie ihre Nothdurst verrichten, gehen sie ganz aus der Hütte heraus.

Man fängt diese Thiere mit Netzen, Fallen und Hunden. Es ist aber diese Jaad verdrießlich, weil man Mühe hat sie zu ertappen, oder aus ihren Häusern zu bringen.

In den wärmern Ländern machen die Biber mit ihren Wohnungen soviel Umstände nicht, sondern graben nur Höhlen an den Ufern, welche in der Erde verschiedene Höhen haben, da sie aus einer Höhle in die andere steigen, und allezeit zum Wasser kommen können.

Anatom.
Anmerkung.

Der Pelz hat zweyerley Haare. Einige sind ein und einen halben Zoll lang, braun, dünn und sanft, wie Menschenhaare; andere sind nicht länger, als ein Zoll, diese stehen dichter und sind viel sanfter. Die Vorderfüße haben freye Finger, die wie Affenhände aussehen, und auch so von ihnen gebraucht werden, daher sie so gute Baumeister sind. Die Hinterfüße sind, wie die der Gänse, mit einer Schwimmhaut versehen. Der Schwanz hat Schuppen, und diese Schuppen sind mit einer Haut aneinander verwachsen. Diese Schuppen sind nicht dicker als Pergament, ein achtel Zoll lang, und sechseckigt, von Farbe bläulich und blasßbraun. Das inwendige des Schwanzes ist fett und gleicht einem Fischschwanz.

Biber
Seil.

Zwischen der Oefnung des Afters und dem Schambeine findet man vier Beutel, wovon zwey etwas höher sitzen. Die zwey Obren sehen zusammen wie ein Herz aus, das am breitem Ende zwey Zoll

Zoll hält und auch zwey Zoll lang ist. Diese Beutel öfnen sich in den After; die zwey untern Beutel liegen einer zur rechten und der andere zur linken, sind ein und einen halben Zoll lang, einen Zoll breit, und einigermassen Birnförmig. An dem After kommen sie ziemlich nahe zusammen, und in diesen wird die bekannte stinkende Feuchtigkeit abgesondert, welche den Namen Bibergeil führet. Es ist zu vermuthen, daß die untern Beutel die Materien dazu hergeben, welche in den zweyen herzförmigen obern Beuteln ferner ausgearbeitet, dicker und fetter wird, weil man diese Materie zwischen den tiefen Falten derselben, als ein zähes Wesen gleichsam angeleimet findet; dahingegen die untern Beutel eine drüsigte Haut haben, aus welchen die abgesonderte stinkende Materie erst in diese Behälter eintritt.

1.
Castor.
Tiber.

Der Bibergeil selbst ist also eine gelbe, fette, zähe und brennbare Feuchtigkeit aus diesen Beuteln, und keineswegs (wie viele geglaubet haben,) die Substanz der Hoden, oder Seilen; denn diese haben gar keine Gemeinschaft damit, und liegen höher, seitwärts in den Weichen verborgen, so daß man dieselben so wenig als die Ruthe sehen kann, bis die Haut herunter genommen ist. Außer dem aber führen die Weibchen den Bibergeil eben so wohl als die Männchen.

Das Fleisch wird von den Indianern gegessen, insbesondere ist ihnen der Schwanz ein leckerer Bissen. Unsern Mägen möchte aber ein solcher Braten nicht wohl schmecken und auch nicht gut bekommen. Der Pelz ist ausnehmend schön und warm, wird aber wegen seiner Schwere und Kostbarkeit nur zur Einfassung gebraucht. Er soll wider die Sicht dienen; der Schwanz aber die Geburt befördern, wie solcher denn den Gebährenden in Schweden zu essen gegeben wird. Das Del, das unter dem

Ge-
brauch.

dem

dem braten aus dem Schwanze träuft, hat eine auflösende und erwärmende Kraft. Das Fett ist gleichfalls eine kräftige Arznei, und wie viel Nutzen der Bibergeil in Mutterbeschwerden und andern Zufällen schaffe, ist bekannt genug.

2. Die Biber rasse. Castor Moschatus.

2.
Biber-
rasse.
Mosch-
atus.

Dieses Thier wird von vielen Schriftstellern Wasserrasse, auch wohl wegen seines Bisamgeruchs, Bisamrasse genennet. Klein giebt ihm dem Namen Wassermurmelmhier.

Kenn-
zeichen.

Es hat die Gestalt eines Maulwurfs, ist aber noch einmal so groß. Die Schnauze ist wie an einer Spizmaus beschaffen, der obere Kiefer gehet über den untern hervor. Außerlich sind keine Ohren vorhanden. Der Schwanz ist so lang, wie der Körper, aber keinen Zoll breit. Er läuft in eine stumpfe Spitze aus, und ist mit Schuppen besetzt, zwischen welchen einige Haare zum Vorschein kommen. Statt daß an dem vorbeschriebenen Castor der Schwanz horizontal platt ist, so ist er an diesem Thier vielmehr senkrecht platt, nämlich an den Seiten zusammen gedrückt. Die Hinterfüße sind größer als die Vorderfüße, auch, wie am Castor, mit einer Schwimnhaut zwischen den Zehen versehen. Die Haut hat sehr sanfte feine braune Haare. Am Unterleibe aber sind sie gelblichweiß, oder aschgrau. Sie haben eine Deule, die nach Bisam riecht.

Lebens-
art.

Die Lebensart ist die nämliche, welche die Castore haben. Sie machen Hütten an den Flüssen, und gehen unter dem Wasser in selbige hinein, leben mehrentheils von der Calmuspflanze, und halten sich nicht nur in Moscau und Sibirien, sondern auch in Schweden auf. Die Haut dienet zu Pelzwerk, und riecht nach Bisam. Jonst. Tab. LXXIII.

3. Der

3. Die Zibethraße. *Castor Zibethicus.*3.
Zibeth-
raße.
Zibethi-
cus.

Dieses Thier ist von der nämlichen Beschaffenheit als das vorhergehende, hat auch einen sehr recht platt gedruckten langen spießförmigen Schwanz, und führet eben dieselbe Lebensart. Darinnen aber ist es von jenem unterschieden, daß es kleine Ohren und gespaltene oder freystehende Zähne hat, die mit keiner Schwimnhaut verwachsen sind. Uebrigens giebt dieses Thier aus gewissen Säcklein oder Bläsigen, wie auch aus dem Schwanze einen Zibethgeruch, der die Milben und Schaben vertreibt; daher die Russen von dieser Haut etwas in den Saum ihrer Kleider einnähen, um sie wider das Ungeziefer zu schützen.